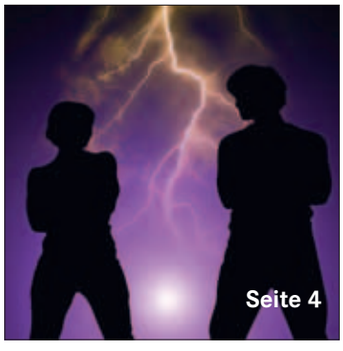
Kirchenbote

für die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau | 118. Jahrgang | Nr. 4 | April 2011



Aus dem Inhalt

- Vielfältige Landeskirche – in dieser Ausgabe: Regula Weingart 2
- Firmen müssen weiter Kirchensteuern zahlen 5
- Diskussion: Gebet für bedrängte Christen – Was Thurgauer bewegt 6
- Jahresschwerpunkt «Herausforderung»: Glaubwürdigkeit von Medien 8
- «impuls2011.ch» füllte die Kirchen 10
- Zwanzig Jahre Taizé-Singen in der Kartause Ittingen 11
- Fürbittegottesdienst wegen der Verfolgung von Christen 12

Mehr als gesund abnehmen: Verzicht kann das Leben bereichern. *Bild: pix*

Nachdenken und das Leben überdenken - vor Ostern ist Verzicht zu einem neuen Gesellschaftstrend geworden

Wellnessen, fasten, verzichten, oder was?

Fasten? Das Thema ist aktuell: «Wellness, Fasten, Entschlacken, gesund abnehmen», die Schlagworte springen uns von Illustrierten-Titelblättern und Internetseiten entgegen. Fasten scheint zu einem populären Weg geworden zu sein, zum persönlichen Wohlbefinden (zurück) zu finden.

Auf den ersten Blick hat all das wenig mit den 40 Tagen vor dem Osterfest zu tun, die vor der Reformationszeit und in der katholischen Kirche bis heute als Fastenzeit bezeichnet werden. Evangelische Christinnen und Christen entdecken seit einem Vierteljahrhundert die Passionszeit neu unter dem Aspekt des Verzichtes. Vielen Menschen, die die Passionszeit bewusst als Fastenzeit in irgendeiner Form leben, geht es darum, neue Impulse zu erhalten, zu sich selbst zu finden oder ihren Lebensalltag für Glaubensaspekte zu öffnen. Sie versuchen, Raum zu schaffen: zum Nachdenken über das, was ihnen wesentlich ist in ihrem Leben, zum Überdenken, was verzichtbar ist und was vielleicht zum Ballast geworden ist – kurz: Sie suchen allein oder in Gemeinschaft mit anderen nach neuen Formen von Spiritualität, die den Glauben lebendig werden lassen. Wer bewusst und beobachtend lebt, wer Ballast abwirft und so Gott Raum gibt in seinem Leben, wird empfindsam: für das, was bei sich selbst «zu viel» ist, aber auch dafür, wo Mangel besteht – nicht nur bei sich selbst, sondern auch beim Nächsten. Was «evangelische Wellness» möglich macht, dass dies anderes, ja auch mehr als herkömmliche «Wellnessangebote» umfasst, und welches die Hintergründe sind, ergründet diese Ausgabe des Kirchenboten. *kke*

Seite 3

Standpunkt

Geplante Obsoleszenz

Kennen Sie diesen Begriff? Geplante Obsoleszenz bedeutet, dass ein Gegenstand bewusst nur mit einer beschränkten Lebensdauer produziert wird, indem man zum Beispiel schlechtere Rohstoffe bei der Produktion verwendet. Die Idee dahinter ist, dass Sie und ich nach Ablauf einer bestimmten Zeit den Gegenstand neu kaufen müssen, anstatt ihn reparieren zu lassen. Damit soll die Wirtschaft am Laufen gehalten und der Umsatz gesteigert werden. Denn hält ein Gegenstand lange, muss man ihn seltener ersetzen.

Bis in die 90er Jahre wurden beispielsweise die Glühbirnen so produziert, dass sie nur 1000 Stunden brannten, obwohl die ersten entwickelten Glühbirnen bis 2500 Stunden hielten. Der Grund lag darin, dass ein geheimes Kartell dies im Jahr 1924 festgelegt hatte und über die Einhaltung eisern wachte. Das Kartell flog zwar im Jahr 1941 auf, aber an der Produktionsweise änderte sich lange Zeit trotzdem nichts.

Ich habe mir überlegt, was wohl passieren würde, wenn es in unseren Kirchgemeinden eine geplante Obsoleszenz gäbe. Stellen Sie sich einmal vor, was passieren würde, wenn man nach zehn Jahren die eigene Konfirmation erneuern müsste. Plötzlich sässe man wieder mit den Jungen und Mädchen von damals im Konfirmationsunterricht, die alle nun zehn Jahre älter und erwachsen sind. Wie wäre diese Erfahrung? Vielleicht wäre es eine echte Chance, sich mit dem eigenen Glauben und der Kirche neu auseinanderzusetzen. So könnte eine geplante Obsoleszenz auch eine positive Wirkung haben.

Andy Schindler-Walch

«Vielfältige Landeskirche» – Serie über Menschen in der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau

Regula Weingart: «Für mich ist das normal»

Vielfältige Kirche

In dieser Ausgabe:

Regula Weingart-Jufer, Landschlacht

Regula Weingart ist Kirchenvorsteherin in der Evangelischen Kirchgemeinde Altnau, wo sie die Verantwortung für das Ressort Kirche, Kind und Jugend trägt. Der Einbezug von Kindern ist ihr als langjährige Leiterin des Kindergottesdienstes Kolibri ein grosses Anliegen. Zudem ist sie auf kantonaler Ebene Mitglied der Kirchenmusikkommission. Regula Weingart ist verheiratete Familienfrau und Mutter von zwei Teenager-Mädchen. *Bild: pd*

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Mich fasziniert und tröstet zugleich der Gedanke und das Wissen, dass Gott immer treu ist; egal, wie treu ich ihm bin. Ich kann immer kommen mit meinen Freuden und Sorgen und weiss, dass ich mich auf ihn verlassen kann.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Die Arbeit, die wir in der Vorsteherschaft zusammen machen, ist gut. Das allein genügt aber nicht; es ist auch wichtig, dass sich Mitglieder einbringen. Ich freue mich über jeden Einzelnen, der seine Zeit und seine Ideen gibt und sich engagiert.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Ich vermisse Familien, die an unserem Gemeindeleben teilnehmen. Es ist schade, dass heute viele Menschen andere Prioritäten haben, als die Gemeinschaft mit anderen Christen in unseren Kirchgemeinden zu leben.

Was bedeutet Ihnen die evangelische Landeskirche?

Seit ich denken kann, bin ich in der Landeskirche «daheim». Als Kind zusammen mit meiner Familie und nun an meinem jetzigen Wohnort. Ich fühle mich wohl. Für mich ist das normal. Ich möchte nichts anderes.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Die Landeskirche bietet viel, das man manchmal gar nicht bewusst wahrnimmt: Unsere schönen Kirchen im ganzen Land, das Kursangebot und eine gute Vernetzung über die Gemeinden hinaus. Ich denke, das sind Werte, die man auch in den «guten Zeiten des Lebens» nicht unterschätzen sollte.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Es ist schön, wie durch die Kirche ein soziales Netzwerk im Dorf entsteht. Ich wünsche mir, dass sich viele Menschen angesprochen fühlen durch die Botschaft von Jesus Christus und sich darum entscheiden, Mitglied zu sein und zu bleiben.

Wer sollte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Ernst Ammann aus Wängi. Er war Präsident in der Kirchgemeinde Wängi. Ich glaube, dass er viele verschiedene und interessante Erfahrungen in dieser Zeit machen konnte.

Passionszeit – Fastenzeit: Ist Verzicht ein evangelisches Thema?

Besinnung aufs Wesentliche: «Evangelische Wellness»

Die Passionszeit als bewusste Zeit des Verzichts in den Wochen vor Ostern kann eine willkommene Chance sein, all das zu ergründen, was im Leben als wichtig erscheint. Fasten ist heute wieder «in». Was aber ist «evangelische Wellness» mit Blick auf den Verzicht?

Karin Kaspers-Elekes

Fasten muss nicht Hungern sein, kann aber helfen, Ballaststoff im Leben abzubauen.
Bild: pix

Ein kurzer Rückblick in die Reformationsgeschichte: Das Wurstessen beim Zürcher Bürger Froschauer am 9. März 1522, dem Sonntag Invokavit (der erste Sonntag der Passionszeit), ist der erste – zugegebenermassen provokante – Ausdruck der Reform des Fastenzeit-Verständnisses. Ulrich Zwingli, der bei diesem in der damaligen Kirche Anstoss erregenden Essen anwesend war, bezieht im darauffolgenden Jahr in seinem Reformprogramm, das der Zürcher Rat noch im gleichen Jahr annimmt, wie folgt Stellung: «Kein Christ ist zu den Werken, die Gott nicht geboten hat, verpflichtet. Er darf also zu jeder Zeit jegliche Speise essen.» Und er befindet sich in guter Gesellschaft der anderen wegweisenden Reformatoren, die zugleich den Gedanken der menschlichen Fastenleistung zurückwiesen.

Passions- statt Fastenzeit

Während die katholischen Glaubensgeschwister traditionell die Fastenzeit begehen, hat sich dies bei den Evangelischen mit einem anderen Schwerpunkt entwickelt: Zurück blieben in den evangelischen Kirchen sieben Wochen der besonderen Erinnerung an die letzte Wegstrecke Jesu, die ihn immer tiefer ins Leiden führte: Die Passionszeit (lat. passio = Leiden). Nur hier und da haben sich Fastenbräuche, vor allem der Fleischverzicht am Karfreitag erhalten, als Ausdruck der Ehrfurcht gegenüber der Lebenshaltung Jesu.

Zurück zum Ursprung

Haben sich damit die Themen Verzicht und Fasten evangelischerseits erledigt? Gegenwärtig erscheint es uns anders: Evangelische Christinnen und Christen entdecken seit einem Vierteljahrhundert die Passionszeit neu unter dem Aspekt des Verzichtes. Dabei steht allerdings nur bei wenigen der Verzicht auf Speisen im Mittelpunkt, darin sind sie nicht hinter Zwingli zurückgegangen, eher zum Ursprung dessen, was das Wort eigentlich bedeutet: Das mittelhochdeutsche Wort vasten bedeutet (fest-)halten, beobachten, bewachen. So kann man das Wort Fasten im evangelischen Sinn übersetzen mit «Rückbesinnung auf das Wesentliche im Leben» oder «Besinnung auf Gott». Dieses Fasten ist nicht zu verwechseln mit Diäten oder Schlankheitskuren.

Unterstützende Initiativen

Ausdruck solchen Suchens ist unter anderem die Initiative «7 Wochen ohne», die in diesem Jahr unter dem Motto «7 Wochen ohne Ausreden» steht und die einlädt, bewusst auf Ausreden zu verzichten und zu seinen Fehlern stehen zu können. Der Verein «Andere Zeiten» lanciert jedes Jahr die Aktion «7 Wochen anders leben», bei deren Durchführung die Kirchgemeinden in der Schweiz vom Thurgauer Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, tecum, unterstützt werden. Die Teilnehmenden erhalten auf dem Postweg wöchentlich sogenannte «Fastenbriefe» – Gedankenanstösse, die helfen können, das eigene Leben bewusst in den Blick zu nehmen unter den Aspekten: Was brauche ich wirklich? Was ist mir wesentlich? Was verstellt mir den Blick? Was ist zu viel und unnötiger Ballast? Und was fehlt mir in meinem Leben?

Fasten ist nicht Hungern

Bei solchem Fasten geht es nicht primär um den Essensverzicht, sondern um ein bewusstes Überdenken der eigenen Lebensführung: Was ist verzichtbar? Deshalb: «Fasten ist nicht Hungern», so auch Ruedi Schüpbach, bis vor kurzem Leiter des «Läbeshuus» (Haus der Stille) in Heiligenschwendi/BE, in dem auch begleitetes Fasten angeboten wird. Verbunden ist jedes «Vasten» mit einer bewussten Entscheidung: Ich will in meinem Leben Ballaststoff abbauen, um Raum zu schaffen – im evangelischem Verständnis: Raum für neue spirituelle Erfahrungen, Raum in meinem Leben für Gott. Dies ist etwa auch das primäre Ziel des Fastengebets der Organisationen Campus für Christus, Gebet für die Schweiz und der Schweizerischen Evangelischen Allianz. Ganz im Sinne der Rückbesinnung auf die Wurzeln steht diese Initiative mit einem Gebetskalender für die 40 Tage der Passionszeit dieses Jahr unter dem Motto «Leben im Bewusstsein unseres Erbes». Und das Blaue Kreuz ermutigt mit der Aktion «time:out»: «Nimm dir ein Stück Freiheit. Gönn dir ein Timeout!»

Austausch ermutigt

Wer nicht allein anfangen will, findet in vielen Kirchgemeinden Gleichgesinnte in begleitenden Gesprächsangeboten, ja, sogar im Internet ist Gelegenheit zum Austausch mit anderen, die sich in der Passionszeit auf diesen Weg machen, sofern man sich nicht gerade zum «Internet-Fasten» entschieden hat. Somit kann das Fasten nach dem evangelischen Verständnis zu einem tieferen Erleben der Passionszeit führen: Die Erinnerung an Jesu Verzicht und seinen Lebens- und Leidensweg bekommt einen existentiellen Bezug zum eigenen Leben, was an vielen Orten längst zu einem ökumenischen Anliegen geworden ist.

www.anderezeiten.de, www.fastengebet.ch, www.laebeshuus.ch, www.timeoutschweiz.ch, www.7wochenohne.evangelisch.de, www.timeoutschweiz.ch

Mit einer neuen Visitationsverordnung will der Kirchenrat Instrumente zur Konflikterkennung schaffen

Unterstützend begleiten, bevor es schwierig wird

Der Kirchenrat will in Zukunft verstärkt auf ungute Entwicklungen in den Kirchgemeinden Einfluss nehmen können. Mit der Revision der Visitationsverordnung schlägt er neben der herkömmlichen Visitation gemeinsame Standortgespräche mit Pfarrpersonen und Diakonen und die Schaffung einer landeskirchlichen Ombudsstelle vor.

Ernst Ritzi

Ansatz für frühe Konflikterkennung in Kirchgemeinden: Der Kirchenrat gab den Vorschlag für die revidierte Visitationsverordnung mit einer Frist bis am 30. Juni 2011 in die Vernehmlassung. *Bild: pix*

Bei Konflikten in Kirchgemeinden wurde der Kirchenrat in den letzten Jahren immer mal wieder gefragt, was er tue, um Probleme in den Gemeinden frühzeitig zu erkennen und mitzuhelfen, dass die Situation nicht eskaliert. Nun reagiert der Kirchenrat mit einem Vorschlag für eine revidierte Visitationsverordnung. Sie sieht verfeinerte und erweiterte Möglichkeiten vor, einen Einblick in das Leben der Kirchgemeinden zu gewinnen. Neu sollen die Aufsichtskommission der Kirchgemeinde und der Kirchenrat alle vier Jahre ein gemeinsames Standortgespräch mit allen Pfarrerinnen und Pfarrern und Diakonen führen.

Bisher alle zehn Jahre

Dass der Kirchenrat in den Kirchgemeinden Visitationen durchführt, ist nicht neu. Auf der Grundlage der in die Jahre gekommenen Verordnung von 1972 hat der Kirchenrat sich periodisch einen Einblick in das Leben und in die Situation in den 66 Kirchgemeinden verschafft. Alle 10 bis 15 Jahre nimmt der Kirchenrat durch einen Fragebogen, durch Gespräche mit der Behörde, mit Pfarrpersonen und Diakonen und durch den Besuch von kirchlichen Aktivitäten wie Gottesdienst, Jugendgottesdienst und Konfirmations- und Religionsunterricht Einblick in das Leben der Kirchgemeinden. Die Beobachtungen werden jeweils in einem Bericht an die Kirchenvorsteherschaft und an die Pfarrpersonen und Diakone zusammengefasst.

Mehr als Konflikterkennung

Bei einem solchen Einblick besteht die Möglichkeit, dass auch Konflikte und Probleme angesprochen werden. Der Kirchenrat versteht die Visitation aber nicht in erster Linie als Konflikterkennungsinstrument. In der Botschaft zum Vernehmlassungsentwurf werden die Erwartungen so umschrieben: «Ebenso sehr wie die Chance, Konflikte früh zu erkennen und deren Eskalation möglichst zu verhindern, bieten Visitationen dem Kirchenrat auch die Möglichkeit, Kontakte zu pflegen, Anerkennung auszusprechen, zu ermutigen, Feedbacks zu geben, sich ein Bild von der kirchlichen Wirklichkeit zu verschaffen, neuere Trends wahrzunehmen und vieles mehr.»

Zusätzliche Stellenprozente nötig

Obwohl der Kirchenrat die Visitationsverordnung aufgrund der Kirchenverfassung in eigener Kompetenz erlassen kann, will er die jetzt vorgeschlagene Revision der Synode vorlegen: Einerseits weil die Verordnung die Autonomie der Kirchgemeinden tangiert, andererseits weil die ausgeweitete Visitationstätigkeit und die Schaffung einer Ombudsstelle erhebliche zusätzliche personelle Ressourcen erfordern und damit auch Kosten verursachen würde. So müsste der Stellenumfang der Kirchenratsmitglieder und der Dekane aufgestockt werden. Zusammen mit der vorgeschlagenen Ombudsstelle und einem kantonalkirchlichen Inspektorat für den Religionsunterricht müssten 100 bis 150 zusätzliche Stellenprozente bereitgestellt werden.

Ombudsstelle für Kirchgemeinden

Im Entwurf für die neue Visitationsverordnung schlägt der Kirchenrat die Schaffung einer landeskirchlichen Ombudsstelle vor. Unabhängig von Visitationen sollen Mitarbeitende in den Kirchgemeinden oder der Landeskirche, Behördenmitglieder und Kirchbürgerinnen und Kirchbürger bei Meinungsverschiedenheiten und grundsätzlichen Fragen jederzeit die Dienste einer landeskirchlichen Ombudsstelle in Anspruch nehmen können. Für die Wahl der Ombudsstelle wäre die Synode zuständig. Der Kirchenrat stellt sich ihre Arbeit so vor, dass die beauftragten Personen von Fall zu Fall zum Zug kämen und nach effektivem Aufwand entschädigt würden. *er*

Inspektorat für den Religionsunterricht

Handlungsbedarf sieht der Kirchenrat auch bei der Aufsicht über den von den Kirchgemeinden an den Schulen erteilten konfessionellen Religionsunterricht. Aus den Erfahrungen seiner Visitationstätigkeit stellt der Kirchenrat fest, dass bei der fachlichen Begleitung des Religionsunterrichts zusätzlicher Unterstützungsbedarf gegeben sei. Das Pensum einer permanenten Stelle eines landeskirchlichen Beauftragten für Religionsunterricht (Inspektorat) müsste nach einer ersten Einschätzung ungefähr 50 Stellenprozent umfassen. Im Entwurf für die Visitationsverordnung ist das Inspektorat für den Religionsunterricht durch die Möglichkeit von fachbezogenen Visitationen abgedeckt. *er*

Angriff auf christliche Werte oder Kampf gegen ein absurdes Relikt aus alten Zeiten?

Firmen müssen weiter Kirchensteuern zahlen

Unternehmen müssen im Thurgau weiterhin Kirchensteuern bezahlen - unabhängig davon, ob ihre Eigentümer Kirchenmitglieder sind. Der Grosse Rat hat eine Motion mit 89 zu 25 abgelehnt. Einige Kantonsparlamentarier nehmen im Rückblick Stellung.

Roman Salzmann

Kantonsrat Vico Zahnd (SVP, St. Margarethen) hatte mit seiner Motion verlangt, es Firmen freizustellen, Kirchensteuern zu bezahlen. Christoph Tobler (SVP, Arbon) empfand die Motion sogar als «Angriff auf unsere christlichen Werte».

Überrascht vom klaren Ausgang

Vico Zahnd führte nach der Abstimmung gegenüber dem Kirchenboten aus, dass er sich von Anfang an bewusst gewesen sei, einen schweren Stand zu haben: «Ich war aber überrascht, dass mein Anliegen bei keiner Fraktion eine Mehrheit fand. Für mich persönlich bleibt die Kirchensteuer für juristische Personen aber ein Systemfehler, der früher oder später behoben werden muss. Wegen der Deutlichkeit der Abstimmung im Grossen Rat macht es aber keinen Sinn, in den nächsten Jahren nochmals einen Vorstoss einzureichen.» Er sei sich bewusst, dass die Landeskirchen grosse Arbeit zugunsten der Gesellschaft leisten. Den Systemfehler ortet er darin: «Im Gegensatz zu den natürlichen Personen ist es einer juristischen Person nicht möglich aus der Kirche auszutreten. Sie bezahlt also Kirchensteuern ungeachtet dessen, ob ihre Besitzer oder ihre Belegschaft einer Landeskirche angehören oder nicht. Das finde ich äusserst stossend.»

Erleichtert und erfreut

Dass die Kirchensteuern für juristische Personen nicht freiwillig werden, erleichtert Wilfried Bührer, Präsident des Kirchenrates der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau. Dies sei vor allem wichtig wegen des Unterhalts sakraler Gebäude: «Diese sind in früheren Zeiten längst nicht nur aufgrund der Bedürfnisse der Gläubigen so gebaut worden, wie sie jetzt dastehen. Sie waren immer auch Repräsentationsbauten der Orte.» Neben dem finanziellen Aspekt freue ihn besonders die Tatsache, «dass die kirchliche Arbeit quer durch die politischen Parteien breite Akzeptanz findet». *sal*

Verfassungsrechtlich zulässig

Hans Munz (FDP, Amriswil) hebt hervor: «Die Rechtsprechung hat immer wieder geklärt, dass diese Steuer verfassungsrechtlich zulässig ist», bestätigt der Rechtsanwalt: «Ich habe in meinem früheren Berufsalltag regelmässig Situationen erlebt, in denen die Landeskirchen und deren Vertreter einsprangen, weil alle anderen sozialen Netze sich in der Krise als nicht tragfähig erwiesen. Alle Alternativen kämen Staat und Wirtschaft teurer zu stehen.»

Solidarischer Gedanke

Barbara Kern, Parteipräsidentin SP Thurgau, aus Kreuzlingen sieht deshalb den Solidaritätsgedanken im Vordergrund: «In einer sich zunehmend individualisierenden Gesellschaft, in der Unternehmen nicht selten ihre soziale Verantwortung dem Staat beziehungsweise der Allgemeinheit übertragen, übernehmen nicht selten die Landeskirchen diese Aufgaben. Obwohl ich keine Kinder habe bezahle ich Schulsteuern, nicht nur im Sinne der Solidarität, nein, weil auch ich davon profitiere, wenn wir gute Schulen und damit gut ausgebildeten Nachwuchs haben.»

Werte wichtiger als Bauten

EVP-Kantonsrat und Kirchenpfleger **Wolfgang Ackerknecht**, Frauenfeld, zeigte sich überrascht vom hohen Nein-Anteil. «Trotzdem sehe ich auch ein Signal an die Kirchen. Sie müssen es sich zur Aufgabe machen, sich aktiv in den heutigen Veränderungsprozessen einzubringen. Das nützt den Gemeinwohl und damit auch den Firmen. Die Kirchensteuer für juristische Personen erfüllt dann ihren eigentlichen Zweck.»

Geld fliesst mehrfach zurück

Vom Nutzen der Kirchensteuern für Firmen ist auch **Thomas Merz-Abt** (CVP, Weinfelden) überzeugt: «Seit über drei Jahrzehnten bin ich im Rahmen kirchlicher Organisationen ehrenamtlich tätig. So weiss ich aus erster Hand, wie viele Freiwillige von der Jugendarbeit bis hin zur Seelsorge in schwierigen Situationen in beiden Landeskirchen tätig sind. Wer das nicht sieht, kann die grosse Bedeutung dieser Arbeit nicht abschätzen. Zahlreiche Studien zeigen zudem: Jeder Franken Kirchensteuer fliesst mehrfach an die Gesellschaft zurück. Damit leisten die Kirchen ihren Beitrag zur Standortförderung, von der auch juristische Personen profitieren. Ich bin daher sehr froh um den klaren Entscheid.»

Relikt aus alten Zeiten

Marion Theler (GP, Bottighofen) engagierte sich in der Debatte für die Motion, will aber das Thema keinesfalls persönlich weiterverfolgen. Sie bezeichnet alle befürwortenden Argumente als sympathisch, mag den Landeskirchen das Geld sogar gönnen. «Die Kirchensteuer für juristische Personen ist ein absurdes Relikt aus vergangenen Zeiten und widerspricht dem Prinzip der Trennung von Kirche und Staat. Ich bin überzeugt, dass Glaube, Religion und Kirchenzugehörigkeit Privatsache sind und halte die obligatorische Kirchensteuer für juristische Personen für systemfremd und diskriminierend.»

Vertiefte Fragestellung

Fragend bleibt nach der Abstimmung weiterhin **Urs-Peter Beerli** (EVP, Märstetten): «Ich möchte als kirchlich und christlich engagierte Person nicht dabei stehen bleiben, sondern würde lieber über die grundlegende Frage nachdenken: Wie ist es auf der Basis des Evangeliums zu verantworten, dass sich die Landeskirche durch obligatorische Abgaben von Firmen finanzieren lässt, welche zum Teil mit diesen Kirchen nichts zu tun haben (wollen)? Diese vertiefte Fragestellung wurde leider nicht diskutiert.»

Fürbitte und Gebet für bedrängte Christen?

Christliche Kirchen rufen zur Solidarität und zum Gebet für bedrohte und bedrängte Glaubensgeschwister in der Welt auf. 120 Menschen sind dem Aufruf des Thurgauer Kirchenrates zu einem Fürbittegottesdienst gefolgt. Was hat die Gottesdienstbesucher bewegt?

«Leidet nun ein Glied, so leiden alle Glieder mit.» (1 Kor 12, 26): Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) bezieht sich in seiner im März 2009 herausgegebenen Schrift «Solidarisieren und Handeln» auf ein Pauluswort, wenn er zu zwischenkirchlicher Solidarität und Hilfe für diskriminierte, bedrohte und verfolgte Christen in der Welt aufruft. Der Kirchenbund macht seinen Mitgliedkirchen folgende Handlungsvorschläge:

- Gebetsaufrufe mittragen und weiterempfehlen
- Solidaritätsbezeugungen mit Minderheitskirchen durchführen
- Besuche und Einladungen von Mitgliedern aus bedrohten Schwesterkirchen
- Spenden in konkreten Fällen
- Projektunterstützung von Werken und Missionsorganisationen weiterführen Speziell weist der SEK auf Versöhnungsprojekte im interreligiösen Bereich hin
- in einer zeitlich klar definierten Periode des Kalenderjahres eine eigens dem Thema der diskriminierten und bedrohten christlichen Glaubensgeschwister in der Welt gewidmete regelmässige liturgische Aktion einrichten

Der Kirchenbund ist überzeugt, dass solidarisches Beten und Handeln für bedrängte und bedrohte Glaubensgeschwister eine Wirkung hat: «Jedes Zeichen von Verbundenheit und Bewusstmachung ausserhalb des schwierigen Kontextes ist für die Menschen in Situationen der Bedrohung eine wichtige Quelle der Kraft und Ermutigung.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei Besucherinnen des Fürbittegottesdienst für verfolgte Christen vom 7. März 2011 in Weinfelden, ihre Motivation und ihre Eindrücke zu beschreiben. *er*

Seite 12

Die Solidarität mit verfolgten Christen nimmt im Thurgau zu – auch in Weinfelden wurden Kerzen als stille Ermahnung angezündet. *Bild: pix*

Unser Gebet kann etwas bewirken

Schon oft habe ich mir einen Gottesdienst gewünscht, in dem wir uns gezielt in gemeinsamem Gebet für Menschen in Not einsetzen.

Von Zeit zu Zeit begegne ich persönlich Menschen, die das gleiche Schicksal erlebt haben wie die Christen in Pakistan. Sie sind Verhaftungen, Verfolgungen und reiner Willkür ihrer Obrigkeit ausgesetzt. Viele verlassen aus diesem Grund ihre Heimat, um bei uns Schutz und Glaubensfreiheit zu finden.

Durch die Informationen – zusammen mit einer Dia-Präsentation zu Beginn unseres Fürbittegottesdienstes – hat die Situation der Christen in Pakistan ein Gesicht bekommen! Ich bin überzeugt, dass die gemeinsame Fürbitte, etwas bewirken kann. Da treffen Gleichgesinnte zusammen, die der hoffnungslosen, unmenschlichen Situation ebenso ohnmächtig gegenüberstehen wie ich. Das gemeinsame Gebet ist die einzige Möglichkeit, diesen Menschen in ihrer Not und Bedrängnis beizustehen. Wenn bedrohte und verfolgte Christen erfahren, dass sie uns nicht gleichgültig, dass sie nicht vergessen sind, wir im Gebet an sie denken, werden sie die Hoffnung auf Veränderung ihrer Lage nicht aufgeben!

Auch in mir hat der Fürbittegottesdienst am Sonntagabend neue Hoffnung geweckt. Ich bin getröstet und weniger bedrückt nach Hause gegangen.

Ich bin aber der Ansicht, dass die Kraft der Fürbitte allen leidgeprüften Menschen gelten soll, nicht allein unseren Glaubensschwestern und -brüdern. Zu Gottes Schöpfung gehört die ganze Menschheit.

Dem Vorbereitungsteam dieses wertvollen Fürbittegottesdienstes möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen!

Margrit Jent, Weinfelden

Im Gebet sind wir verbunden

Ich habe mich gefreut, dass die Landeskirche zu einem Fürbittegottesdienst für verfolgte und bedrängte Christen eingeladen hat. Nach

dem Gottesdienst habe ich viele positive Reaktionen gehört. Es ist für uns selbst wichtig, dass wir als Christen für unsere Geschwister in Bedrängnis beten. Wir setzen damit auch ein Zeichen nach aussen.

Das Bibelwort «Leidet nun ein Glied, so leiden alle Glieder mit.» (1 Kor. 12, 26) erinnert daran, dass wir nicht gleichgültig werden sollen für die Not anderer. Wenn wir für unsere Glaubensgeschwister beten, sind wir durch die Kraft des Heiligen Geistes verbunden. Das dürfen die Menschen spüren, auch wenn sie nicht wissen oder erfahren, dass für sie gebetet wurde. Dazu kommt – wie überall, wo Menschen an andere denken – das Gefühl der Solidarität. Sie wird deutlich und greifbar, wenn die betroffenen Menschen dies durch die Medien oder durch konkrete Hilfe und Unterstützung erfahren.

Ich habe festgestellt, dass viele Menschen von den Kirchen erwarten, dass sie über die Situation der Glaubensgeschwister in anderen Ländern informieren. Das Bewusstsein, dass Christen in vielen Ländern auf dieser Welt bedroht und bedrängt werden, ist in letzter Zeit wieder gewachsen. Unsere christliche Fürbitte gilt aber nicht nur unseren bedrängten Glaubensgeschwistern sondern allen Menschen in Not. Darum sind uns unsere Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft ein Anliegen, dass sie mutig für unsere christlichen Werte einstehen vor Vertretern aus Ländern, die sich nicht an die Menschenrechte halten. Gebet und Fürbitte sind ein Ausdruck unseres Glaubens.

Vreni Wälchli, Amriswil

Karsamstagslegende

Seine Dornenkrone
Nahmen sie ab
Legten ihn ohne
Die Würde ins Grab.

Als sie gehetzt und müde
Andern abends wieder zum Grabe kamen
Siehe, da blühte
Aus dem Hügel jenes Dornes Samen.
Und in den Blüten, abendgrau verhüllt
Sang wunderleise
Eine Drossel süss und mild
Eine helle Weise.

Da fühlten sie kaum
Mehr den Tod am Ort
Sahen über Zeit und Raum
Lächelten im hellen Traum
Gingen träumend fort.

Bertolt Brecht (1898-1956)

Bild: pix

Wegzeichen

Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt!
(Matthäus 26,41)

Der Monatsspruch für April steht in der Passionsgeschichte von Matthäus. Es ist ein Satz, den Jesus seinen Jüngern in Getsemani kurz vor seiner Verhaftung unmissverständlich sagt: «Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt!» Jesus sagt diesen Satz zu denen, die mit ihm unterwegs sind. Nach allem, was er erlebt hat, nach Verrat und Enttäuschung, Angst und Gewalt, klingt dieser Aufruf Jesu wie ein Vermächtnis für die, die zurück bleiben werden. Jesus will, dass sie nicht in Versuchung kommen. Jesus will, dass keine Macht sie am guten Leben hindert. Jesus will, dass ihr Zusammenleben gelingt, und warnt vor dem, was sie von Gott fernhält.

Und schon wird klar, dass Versuchung nichts mit Schokolade zu tun hat. Die Versuchung verhindert, dass wir gut leben können. «Führe uns nicht in Versuchung» bitten wir im «Unser Vater». Führe uns nicht in Versuchung, den Streit in der Familie immer wieder neu anzufachen. Führe uns nicht in Versuchung, die neuen Nachbarn vorschnell zu beurteilen. Führe uns nicht in Versuchung, aus der Kirche eine Eventagentur zu machen. Führe uns nicht in Versuchung, diejenigen zu vergessen, die unter Folter, Krieg und Hunger leiden.

In seinen letzten Stunden dort in Getsemani belässt es Jesus aber nicht mit der Warnung vor der Versuchung. Wer die Bibel kennt, weiss, dass Gott uns nicht mit Warnungen allein lässt, sondern immer auch Hinweise zum guten Leben gibt. Und in diesem einen Satz Jesu dort in Getsemani stecken zwei wichtige Hinweise zum guten Leben: Wacht und betet!

Der erste Hinweis: Seid wachsam und aufmerksam! Steckt den Kopf nicht in den Sand und gebt ihn schon gar nicht an der Kirchentür ab! Vernunft und Religion passen gut zusammen. Sie sind wie zwei Schwestern, die sich helfen und brauchen und ohne einander nicht sein können. Wachsame Menschen mit einem klaren Kopf können besser erkennen, wenn andere unterdrückt werden. Sie haben ein Gespür dafür, was das rechte Wort zur rechten Zeit ist. Wachsame Menschen lassen sich nicht blenden und fragen nach.

Der zweite Hinweis zum guten Leben ist das Beten. Beten ist die Macht der Ohnmächtigen. Wer betet, der traut Gott viel zu. Der hofft, dass Gott ihn hört. Der klagt Gott sein Leid und dankt Gott für sein Glück. Gott ist kein stummer Gigant. Mit Gott kann man reden. Diese Verbindung bleibt, auch wenn alle anderen Bindungen brüchig werden oder verschwinden. Diese Verbindung ist stärker als alle anderen Bindungen unseres Lebens und stärker als der Tod. Jesus gibt mit seinen Hinweisen auf das Wachen und Beten dort in Getsemani in der dunkelsten Stunde eine Lebenshilfe für unsere dunklen Stunden und hilft so zum Leben über den Tod hinaus.

Antje Brunotte

Antje Brunotte ist Pfarrerin in Bürglen.

Die Informationsflut prägt unseren Alltag – was ist glaubwürdig, welchen Medien kann man vertrauen?

Prüfet alles, und das Gute behaltet

Zeitungen, Radio, Fernsehen, Internet, Handy: Wir leben in einer Welt voller Medien und Kommunikationsmittel. Jeden Tag erhalten wir eine Vielzahl von Nachrichten und Informationen. Doch welche davon sind glaubwürdig?

Andy Schindler-Walch

«Noch nie waren so viele Leute in einen Informationsprozess eingebunden», sagte Mathias Döpfner, Vorstandsvorsitzender des Axel-Springer-Verlags, kürzlich in einem Interview in der «Weltwoche». Gleichzeitig betonte er, dass die Medien heute wieder Orientierung, Werte und Qualität vermitteln müssen. «In der Auswahl und Einordnung, im Sichten und Gewichten, in der Unabhängigkeit der Recherche liegt unsere Stärke», so Döpfner, denn nicht jeder wolle sich von der Informationsflut ohne journalistische Einordnung überschwemmen lassen.

Herausforderung Alltag

Im Jahresschwerpunkt 2011 befasst sich der Kirchenbote monatlich auf einer Doppelseite im Heftinnern mit aktuellen Themen, die auch Christen im Alltag besonders herausfordern. Die Pinnwand auf der gegenüberliegenden Seite enthält themenbezogene Tipps, Bibelverse, Zitate oder sonst Anregendes. **In dieser Ausgabe:** Glaubwürdigkeit und Medien. **Bereits erschienen:** Lebensmittel, Vertrauenskrise, Entwicklungszusammenarbeit. **Es folgen:** Selbstdarstellung im Internet als Lebenskonzept, Katastrophenhilfe, Wissenswertes versus Bildung, Ressourcen der Erde, Aids, Christentum und Islam, Anti Aging, Spiritualität.

«The Times» – zuerst Skandalblatt

Letztendlich geht es darum, dass eine Nachricht glaubwürdig ist. Der Leser soll dem Journalisten vertrauen können, dass er gut recherchiert und die richtigen Schlüsse daraus gezogen hat. Das ist entscheidend. Ein Beispiel aus der Mediengeschichte, wie Glaubwürdigkeit entsteht: Im Jahr 1785 gründete der Brite John Walter eine Zeitung unter dem Titel «The Daily Universal Register». Drei Jahre später wurde sie umgetauft in «The Times». Sie war zuerst ein Skandalblatt und wenig glaubwürdig. So verdiente der Gründer Walter auch einige Jahre Geld damit, indem er Nachrichten nicht in der Zeitung veröffentlichte, weil Prominente ihm Geld gaben, damit gewisse Meldungen unterschlagen wurden. Damit zeichnete sich diese Zeitung nicht durch Glaubwürdigkeit aus.

Seriös und kritisch

Doch dann wandelte sich die «Times». Aus dem Skandalblatt wurde eine der berühmtesten Zeitungen der Welt, die, unabhängig von Regierung und Parteien, mit ihrer seriösen Recherche und kritischen Berichterstattung den Lesern die Welt erklärte. So gab es in Grossbritannien den Ausspruch «Wenn es nicht in der Times steht, ist es nicht passiert». Solche Zeitungen wie die «Times» hatten bis ins 20. Jahrhundert diese besondere Macht und Verantwortung gegenüber der Leserschaft. Die Journalistinnen und Journalisten waren eine Art Vorgesetzte des Lesers, wie Döpfner sagt. Sie wählten aus der Flut von Informationen, die sie besassen, aus und berichteten, was sie für wichtig hielten. Der Leser konnte diese Auswahl an Nachrichten nicht nachprüfen, falls sie nicht gerade in ihrem Umfeld geschahen, und musste diese einfach glauben. Mit dem Aufkommen des Radios wurde dies weiter gepflegt und verstärkt. Es gab eine Zeit, da sass die halbe Schweiz um 12 Uhr am Mittagstisch vor dem Radio und hörte die Nachrichten über den Landessender Beromünster.

Der Medienkonsum nimmt immer mehr zu. *Bild: ist*

Auf gleicher Augenhöhe

Heute hat sich die Informationsvermittlung grundlegend verändert: Wir leben in einer Gesellschaft, in der rund um die Uhr Informationen und Nachrichten angeboten werden. Und wir sind nicht mehr von der Auswahl der Nachrichten abhängig, die Fernsehen, Radio und Zeitung verbreiten. Denn uns steht ein mächtiges Instrument mit Sonnen- und Schattenseiten zur Verfügung: das Internet. Jeder kann im Netz recherchieren, Nachrichten überprüfen und Informationen sammeln. Damit kann er sich selber ein Bild von einer Person, einem Thema oder einem Land machen. Die Medienkonsumenten und die Medienschaffenden sind somit heute auf gleicher Augenhöhe angelangt.

Die Macht des Internets

Heute kann jeder eine Website aufschalten und Informationen im Netz verbreiten, sei es beispielsweise durch Blogs, Facebook, Twitter oder YouTube. Bei den Auseinandersetzungen in Tunesien und Ägypten in diesem Jahr berichteten Bürger aus diesen Ländern darüber im Internet und stellten selbst gedrehte Filme auf YouTube. Sie nutzten die weltweite Internet-Plattform und gaben so einen realistischen Eindruck, was vor Ort passierte. Das Internet war damit glaubwürdiger geworden als alle gefilterten Informationen der Machthaber in Ägypten. Auch als diese das ganze Netz im Land kappten und so versuchten, 85 Millionen Menschen von der digitalen Welt zu trennen, änderte sich daran nichts. Das Internet wurde wieder aufgeschaltet und der ägyptische Staatspräsident Husni Mubarak musste abdanken. Ein weiteres Beispiel: Nachdem ein deutscher Staatsrechtsprofessor festgestellt hatte, dass in der Doktorarbeit des deutschen Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg mehrere Passagen ohne Quellenangaben standen, berichtete im Februar zuerst eine Zeitung darüber. Im Internet fingen Menschen an, auf einer Internetseite alle Quellentexte zu den Plagiatsstellen von Guttenbergs Doktorarbeit zusammenzutragen. Schliesslich musste Guttenberg wegen den Plagiatsstellen zurücktreten, wobei diese Website zu seinem Rücktritt beitrug. Ohne das Internet wäre dies in dieser Grössenordnung wohl kaum aufgedeckt worden.

Die Zeitung aus dem Handy – längst keine Utopie mehr. Bild: ist

Wem kann man vertrauen?

Doch nicht alles überzeugt im Netz. Auch im Internet finden sich eine Vielzahl an Fehlern und Falschaussagen. Kurt Imhof, Publizistikwissenschaftler und Soziologe an der Universität Zürich, äussert sich pessimistisch dazu. «Wenn wir uns informieren wollen, müssen wir vertrauen. Und Vertrauen bezieht sich auf die Marke. Den Informationen eines Blogs oder einer Facebook-Meldung können wir nicht vertrauen», sagte er letztes Jahr in einem Interview gegenüber science.ORF.at. Über diese Aussage lässt sich streiten, aber sie zeigt das Problem auf: Welche Informationen und Bilder sind glaubwürdig im Internet oder in anderen Medien?

Drei praktische Tipps

Hilfreich zur Prüfung der Glaubwürdigkeit ist das biblische Paulus-Wort «Prüfet alles, und das Gute behaltet», das hier auf die Medien angewandt wird. Es gilt, kritisch zu sein. Dazu drei Tipps für den Umgang mit Medien und deren Glaubwürdigkeit:

1. **Beachte** aus der Flut nur die Informationen, die hilfreich für Dein Leben und Deine Arbeit sind. Füll den Kopf nicht mit belanglosen Informationen.

2. **Hinterfrage** die Nachrichten, die Du liest, hörst oder siehst. Frag Dich dabei, ob diese stimmen könnten, welche Quellen verwendet und ob dabei bestimmte Interessen oder Motivationen verfolgt werden.

3. **Prüfe** Nachrichten nach, indem Du nachfragst, beispielsweise telefonisch oder via Internet. Wenn etwas unglaubwürdig oder falsch ist, werde aktiv. Schreibe zum Beispiel sachliche Leserbriefe.

Problematisch am Fernsehen ist nicht, dass es uns unterhaltsame Themen präsentiert, problematisch ist, dass es jedes Thema als Unterhaltung präsentiert.

Neil Postman, Medienwissenschaftler (1931 – 2003)

Auf «Youtube» wird pro Minute Filmmaterial im Umfang von 24 Stunden hochgeladen. In 60 Tagen kommt damit soviel Filmmaterial zusammen, wie die drei grössten amerikanischen Fernsehgesellschaften in 60 Jahren gesammelt haben.

Website-Monitoring

An erster Stelle hinsichtlich der Mediennutzung steht bei Schweizer Jugendlichen das Handy, an zweiter Stelle die Nutzung von Internetdiensten und anschliessend (in absteigender Reihenfolge) MP3 (Musik hören), Fernsehen, Musik-CD, Radio, Tageszeitung und Computer- und Videogames.

Online PC über JAMES Studie, 2010

Wikileaks und sein Gründer mögen von einer politischen Mission getrieben sein – gerade deshalb werden sie auch in Zukunft Daten veröffentlichen, die sie zugespielt erhalten. Umso wichtiger wird die Rolle professioneller Redaktionen als Filter zwischen Wikileaks und dem Publikum.

Nick Lüthi, Magazin «Klartext»

Mit der Verbreitung des Fernsehens erreichte die Ära der journalistischen Selektion ihren Höhepunkt. Dann ging das Informationsmonopol der klassischen Medien verloren. Das Internet verändert die Medienwelt.

Pietro Supino, Verwaltungsratspräsident der Tamedia AG

Die Zukunft des Journalismus hängt nicht zuletzt von der Glaubwürdigkeit ab, die Journalisten beim Publikum geniessen.

Stephan Russ-Mohl, NZZ, 2008

Im Jahr 1900 haben nur zehn Prozent der Bevölkerung überhaupt eine Zeitung gelesen. Heute lesen 73 Prozent eine Tageszeitung.

Mathias Döpfner, Vorstandsvorsitzender des Axel-Springer-Verlags

Sammelrekord

Gelebte Solidarität bezeugten die Gemeindeglieder der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil auch im vergangenen Jahr. Das gesamte Spendentotal der Kirchgemeinde belief sich auf 190'478 Franken. Den Hauptteil davon machen die neun Projekte der diakonisch-missionarischen Aktion «s'Läbe teile» aus, für die die Rekordsumme von 109'408 Franken gespendet wurde. Diese grossartige Unterstützung kommt den verschiedenen Empfängern in der Schweiz und im Ausland zugute. Der Rest der Spenden ist verteilt auf die Päckliaktion vor Weihnachten, auf die spezielle Spendenaktion «Weihnachten für alle» und auf reguläre Kollekten. *pd*

Spendenfreudig

Auch im Jahr 2010 hat die Evangelische Kirchgemeinde Steckborn Menschen in Not und soziale Zwecke unterstützt. Die ausbezahlten Beträge kommen Notleidenden und Bedürftigen im Inland wie auch im Ausland zugut. Die Zahlen sind eindrücklich: 19 Prozent mehr als im Vorjahr, 76 Prozent mehr innerhalb von vier Jahren. *pd*

Heynen gewählt

Seit bald drei Jahren arbeitet Lars Heynen in der Evangelischen Kirchgemeinde Wigoltingen-Raperswilen – nun ist er von der Kirchbürgerschaft mit einem Glanzresultat gewählt worden. Die Kirchgemeinde schätzt es, dass Heynen in der Alters- und Jugendarbeit innert kurzer Zeit Akzente gesetzt habe. Die Einsetzungsfeier wurde auf den 15. Mai festgelegt. *pd*

Pfarrer Fredy Staub sprach vor über hundert Männern in Tänikon. *Bild: asw*

Die Kirchen füllten sich

Sechs Gemeinden der evangelischen Landeskirche und fünf Freikirchen der Evangelischen Allianz Hinterthurgau führten im Februar mit impuls2011.ch eine Veranstaltungsreihe mit Pfarrer Fredy Staub durch, die durchwegs sehr gut besucht wurde.

Bereits am ersten Veranstaltungsabend von impuls2011.ch strömten viele Menschen in die Evangelische Kirche Münchwilen, um den Eventpfarrer und Autor Fredy Staub aus Wädenswil zu hören. Diesem gelang es sehr gut, mit seinen Referaten Impulse für Jung und Alt zu Themen wie Humor, Beziehungen, Zweifel, Sicherheit oder Spiritualität zu geben. Mit Bildern, Kurzfilmen und Gegenständen unterstrich er dazwischen zudem das Gesagte. Ein musikalisches Rahmenprogramm, sei es beispielsweise ein Gospelchor oder eine Jazzband, gab den Veranstaltungsabenden zusätzlich eine besondere Note.
Im Anschluss an die Referate hatten interessierte Besucherinnen und Besucher jeweils die Möglichkeit, von Fredy Staub eine mündliche Kurzanleitung zu erhalten, wie man das Gehörte im Alltag praktisch umzusetzen kann.
«Viele wurden ermutigt, sich neu oder vermehrt mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen», sagte OK-Präsidentin Esther Walch Schindler. Im Rahmen von impuls2011.ch wurde auch ein Frauenfrühstück in Sirnach und ein Männermorgen in Tänikon angeboten. 150 Frauen und rund 100 Männer nahmen daran teil. Fredy Staub meinte als Fazit zu dieser Veranstaltungsreihe: «Es lohnt sich sehr, als Landes- und Freikirchler zusammenzustehen. Da ist Gottes Liebe am Werk». *asw*

Neidhart ordiniert

In einem feierlichen Gottesdienst wurde in Sitterdorf Jürgen Neidhart von der Evangelischen Landeskirche Thurgau zum Pfarrer ordiniert. Am 20. März befand die Kirchgemeindeversammlung von Sitterdorf-Zihlschlacht über seine Wahl. Es sei eine Feier der Berufung, erklärte Pfarrer Wilfried Bührer, Kirchenratspräsident der Evangelischen Landeskirche Thurgau. Der Kirchenratspräsident bemerkte, dass Jürgen Neidhart zwar nicht den typischen Fall eines jungen Pfarrers verkörpere, der im Alter von 25 bis 30 Jahren nach Studienende sein Ordinationsgelübde ablege. «Aber Jürgen Neidhart kann auf lange Erfahrung in Bibellehre und Gemeindedienst zurückgreifen.» Neidhart betonte, dass er sich des Evangeliums nicht schäme und fragte: «Gibt es etwas Schöneres, als das Evangelium weiterzusagen?» *pd*

Mirjam und Jürgen Neidhart mit Wilfried Bührer. *Bild: pd*

Bürglen sucht

Das Pfarrehepaar Antje Brunotte und Stefan Kläs verlässt die Evangelische Kirchgemeinde Bürglen nach vier Jahren im Sommer 2011. Die Wahl der Pfarrwahlkommission wurde auf den 23. März festgelegt. *pd*

Schuldenfrei

Die Evangelische Kirchgemeinde Amriswi-Sommeri ist schuldenfrei. Trotzdem entschied sich die Kirchgemeindeversammlung, den Steuerfuss bei 24 Prozent zu belassen, weil beim Unterhalt der Liegenschaften Unsicherheiten bestehen. *pd*

Glockenstuhl

Die Evangelische Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach muss den Glockenstuhl der Kirche Romanshorn komplett für 200'000 Franken erneuern. Im letzten Sommer drohte eine Glocke wegen eines defekten Lagers sogar herunterzufallen. Dieses Problem ist mittlerweile bereits behoben. Die Kirchengemeindeversammlung entschied sich auf Antrag der Vorsteherschaft für eine sofortige Gesamterneuerung, weil eine Sanierung nicht gleich lange halten würde. Der Zeitplan für die Erneuerung ist knapp, soll doch das Geläut am 11. September 2011 bereits wieder erklingen, wenn das 100-Jahr-Jubiläum der Kirche gefeiert wird. *pd*

Zwanzig Jahre Taizé-Singen in der Kartause Ittingen

Gottes Liebe als Licht in der Nacht

Am Ostersonntagabend ruft das Glöcklein auf dem Dach des ehemaligen Kartäuserklosters Ittingen in Warth bereits zum 20. Mal zum gemeinsamen offenen Singen der Lieder von Taizé. Im beliebten Gottesdienst wird mit einfachen Worten singend gebetet.

Walter Büchi

Christus und Licht – es sind die Hauptwörter auf dem Hügel von Taizé. Frère Roger, Gründer der Brüdergemeinschaft, hat zu Lebzeiten stets betont, wir täten gut daran, auf das Wort Christi zu schauen, «wie auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen» (im 2. Petrusbrief 1, 19).

Glaube aus schlichtem Vertrauen

Ein Wort, ein Bild, ein Beten, das sich im Liedgut von Taizé vielfach wieder findet. «Im Dunkel unsrer Nacht entzünde das Feuer, das nie mehr erlischt» singt die Gemeinde, und sie singt es innig bewegt. Das «Licht in der Nacht» ist ein eindrückliches und einfaches Bild - was auch nicht von ungefähr kommt, denn Einfachheit ist das dritte wichtige Stichwort, das zu Taizé gehört. Die Brüder verstehen darunter einen Glauben aus schlichtem Vertrauen.

Wachstum aus kleinem Anfang

Ein solches Licht muss es gewesen sein, das den jungen Mann Roger Schutz, Sohn eines reformierten Schweizer Pfarrers und einer französischen Mutter, nach Frankreich geleitete und in ihm den Gedanken nährte, eine ganz auf Christus ausgerichtete Gemeinschaft zu gründen. Das war damals, im 2. Weltkrieg, alles andere als leicht. Dass dereinst gegen hundert Brüder aus 25 Nationen diese Gemeinschaft bilden würden, hätte er nie gedacht, ebenso wenig, dass das Dörfchen in der Nähe von Cluny im Burgund alljährlich Abertausende junger Menschen aller Konfessionen als Besucherinnen und Besucher anziehen würde. Heute leiten die Brüder sie an, ein paar Tage ganz einfach zu leben, sich auf das biblische Wort einzulassen und zu fragen, wie es im Sinne von Vertrauen, Versöhnung und Frieden in den Alltag umgesetzt werden kann.

Ostern in der Kartause

Die Gesänge beruhen oft auf einem Vers der Bibel oder einer altkirchlichen Liturgie, werden in diversen Sprachen ein- oder mehrstimmig gesungen und häufig repetiert. Dieses «betende Singen» hielt vor genau 20 Jahren auch in der Kartause Ittingen Einzug. Und das kam so: Die Feier der Osternacht im Tecum gehörte früher in den Rahmen der Ostertage für Familien. Einmal, anfangs der Neunzigerjahre, blieben einige Gäste nach dem Gottesdienst zurück und regten an, noch weiterzusingen, sie kannten die Lieder von Taizé. Kaum erklangen die ersten Gesänge, horchten viele andere auf und setzten sich nochmals hin - diesem spontanen Anlass entspross dann das öffentliche Taizé-Singen an Ostern.

Auch Stille

Da die Brüder von Taizé ja nie beabsichtigten, Filialen zu gründen, waren die Verantwortlichen des Tecum in der Gestaltung der Gottesdienstform frei. Als wichtige Vorgabe sollte darin die Stille einen besonderen Platz bekommen. Nach und nach bildete sich die einfache Liturgie aus Liedern, Gebeten, biblischen Lesungen und eben Stille heraus.

Offen, reich und doch einfach

Viele Menschen haben diesen Abend in ihrer Agenda vorgemerkt, um einen Gottesdienst mitfeiern zu können, der ebenso offen ist wie intensiv und ebenso reich wie einfach. Manch einer ist gekommen mit dem sicheren Wissen, dass er nicht singen kann und nur zuhören will; er singt, summt, betet doch mit und findet dabei den inneren Frieden.

Noch der kleinste Ort, wo diese Lieder erklingen, ist Teil des Welt-Dorfes Taizé und Teil der Botschaft von Frieden und Versöhnung, die gerade an Ostern weltumspannend gehört werden soll.

Nächstes Taizé-Singen in der Kartause Ittingen: Ostersonntag, 24. April 2011, 20.30 Uhr, in der Klosterkirche

Taizé-Singseminar in der Kartause Ittingen (Lieder werden mehrstimmig eingeübt): Sonntagnachmittag, 28. August 2011

Die Stimmung in Taizé und in der Kartause Ittingen an einem Taizé-Gottesdienst: Andere Räumlichkeiten, aber gleicher Tiefgang. *Bildmontage: cm*

Thurgauer solidarisch mit Verfolgten

Weltweit werden gemäss Open Doors rund 100 Millionen Christen aufgrund ihres Glaubens verfolgt und sind damit die meist verfolgte Gruppe weltweit (je intensiver der Rotton auf der Karte, desto stärker die Verfolgung). *Bild: od*

Der Christ und pakistanische Minister für religiöse Minderheiten Shahbaz Bhatti wurde von radikalislamistischen Gruppen ermordet. Der Evangelische Kirchenrat des Kantons Thurgau organisierte aus diesem Anlass kurzfristig und erstmals einen Fürbittegottesdienst für verfolgte Christen.

Die Entwicklung in gewissen Ländern bereitet dem Kirchenrat schon seit Längerem grosse Sorge, weil Christen immer häufiger offen angegriffen werden. Kirchenrat und Pfarrer Lukas Weinhold wurde zusätzlich aufgerüttelt von einem Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung, wo zu lesen ist, dass gerade Pakistan weit von der Vision des Staatsgründers entfernt sei und dass Christen tagtäglich mit ihrer Ermordung rechnen müssen. Deshalb verbergen Christen zum Teil sogar ihre Identität, was in vielen anderen nichtchristlichen Ländern nicht anders sei, wie die christliche Organisation Open Doors bestätigt. Der Thurgauer Fürbittegottesdienst galt allen bedrängten Opfern von Gewalt und Unterdrückung. Trotz der kurzfristigen Einladung versammelten sich gegen 120 Gläubige in der evangelischen Kirche Weinfelden. Sie liessen sich von Willi Brammertz, Präsident der Stiftung für Schul- und Sozialprojekte in Pakistan, über Entstehung, Hintergrund und Auswirkung des Blasphemie- (Gotteslästerung) Gesetzes informieren, welches in diesem Land der Ursprung der Probleme sei. Brammertz lebte längere Zeit in Indien und Pakistan. «Das Gesetz nimmt immer schrillere Auswirkungen an, wird vorwiegend gegen Nichtmuslime eingesetzt und bei Rechtsstreitigkeiten aller Art missbraucht.» In Stille und im Gebet drückten die Gottesdienstbesucher Betroffenheit und Mitgefühl aus. Als Zeichen gegen Ohnmacht und Hilflosigkeit zündeten sie Kerzen an und unterzeichneten eine Petition der Christian Solidarity International (CSI) an den pakistanischen Präsidenten. Darin wird die Regierung aufgefordert, die Mörder Bhattis zu bestrafen, und die Situation rund um das Blasphemie-Gesetz zu überdenken. *brb/sal*

Lebenserfahrene Menschen voll integrieren

Wie erreichen Kirchgemeinden aktive, lebenserfahrene Menschen, die sich nicht gerne als Senioren sehen? Und wie ältere Menschen, die immer mehr unter Beeinträchtigungen leiden? Neue Empfehlungen für die Altersarbeit in Kirchgemeinden sollen's richten, bei denen auch die Thurgauerinnen Heidi Hartmann und Sigrid Strahlhofer mitgearbeitet hat.

Hartmann und Strahlhofer prägten die Empfehlungen der interkantonalen Arbeitsgruppe «Runder Tisch Alter» als Vertreterinnen der Evangelischen Landeskirche Thurgau mit. Nun liegt eine Broschüre vor, an der weitere Verantwortliche von Deutschschweizer Kantonalkirchen für den Bereich Altersarbeit mitgewirkt haben. Grundtenor der Broschüre: Altersarbeit trägt der Unterschiedlichkeit älterer Menschen Rechnung und muss von einem kirchlichen Spezialgebiet zu einer Aufgabe werden, die die unterschiedlichsten Bereiche des kirchlichen Lebens mitprägt.

Heidi Hartmann arbeitet als Mitarbeiterin des Zentrums für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, tecum, in der Kartause Ittingen, wo am 29. Oktober auch eine Tagung zum Thema durchgeführt wird. Sie hat eine Zusatzausbildung als Gerontologin (Spezialistin für die Wissenschaft des Alterns) und bezeichnet die Broschüre als Hilfe und Chance für Kirchgemeinden, da in der Broschüre die unterschiedlichsten Ansätze eingeflossen seien: «Mein Wunsch wäre, dass in den einzelnen Kirchgemeinden anhand dieser Broschüre die praktizierte Altersarbeit einmal überprüft würde, insbesondere mit welcher Haltung den älteren Menschen begegnet und mit ihnen gearbeitet wird. Aus dieser Analyse könnten dann allfällige Neuerungen oder Anpassungen vorgenommen werden.» *sal*

Bezug der Broschüre für Fr. 2.50:
Zentrum Boldern, 8708 Männedorf,
www.boldern.ch, walter.luessi@boldern.ch

Spenden für Irak

Der Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau hat selber Kollekten lanciert, um für bedrängte Christen, insbesondere im Nordirak, zu sammeln. Die Thurgauer Landeskirche konnte kürzlich für die Anliegen der Christen im Nordirak 30'000 Franken überweisen. Persönliche Kontakte bieten Gewähr, dass die Gelder sicher ankommen. *sal*

Zuschriften

Reaktion auf den Beitrag „Mit ägyptischen Amuletten die Bibel besser verstehen", März-Kirchenbote, Seite 13:

Nichts damit zu tun

Pfarrer Christian Herrmann sagt, dass «die christliche Religion in der jüdischen ihre Wurzeln hat (absolut einverstanden) und die jüdische wiederum in der vorisraelitischen kanaanäischen Religion». In der Bibel sehen wir, wie Gott von Anfang an mit den Menschen spricht und sich ihnen offenbart, lange bevor das Volk Israel entstand und dann mit Abraham und später mit Mose wieder ganz neu. Aber das Trachten des menschlichen Herzens ist böse. Statt sich an Gott zu halten, sucht es Ersatz. Paulus hat das sehr deutlich in Römer 1,18-25 beschrieben und verurteilt. So fand auch in Israel heidnisches Wesen immer wieder Eingang. Es wurde aber von den Propheten angeprangert und von Gott bestraft. Die vom Autor erwähnten «verbindenden Elemente» zwischen altägyptischen, kanaanäischen Religionen sowie dem Juden- und Christentum sind Fremdkörper. Künstler, in Unkenntnis, mögen die Seraphinen aus Jesaja 6 ähnlich wie die geflügelten Kobras aus Ägypten darstellen. Aber, sagen wir es offen: Was haben solche Gemälde, sowie Mutter-Gottes-Statuen und Amulette mit dem wahren biblischen Glauben zu tun?

Christa Moos, Horn

Der Dienst des Armeeseelsorgers – Erlebnisse eines Thurgauer Pfarrers

Anstatt im Talar in militärischer Uniform

Mit der Armeeseelsorge setzen die beiden grossen Landeskirchen ein Zeichen tätiger Solidarität mit den Angehörigen der Armee. Sie kommen dem Auftrag nach, den Menschen auch in dieser Situation und unter erschwerten Umständen nahe zu sein. Dirk Oesterhelt, Pfarrer in Felben-Wellhausen, berichtet von seinem Dienst als Armeeseelsorger (früher: Feldprediger).

Dirk Oesterhelt

Armeeseelsorge mit einem Hauch «Swissness und Christness» – Andacht mit Soldaten in den Bergen. *Bild: asg*

Nach der Absolvierung des Theologiestudiums und der Installation in meiner ersten Kirchgemeinde stellte sich für mich als Pfarrer die Frage, in welcher Form ich weiterhin Militärdienst leisten möchte. Entweder weiterhin Wiederholungskurse (WK) absolvieren als Sanitäter? Oder doch umsatteln, sich ausbilden lassen zum Armeeseelsorger und in dieser Funktion als Hauptmann bis zum 50. Lebensjahr in der Schweizer Armee Dienst leisten? Schliesslich entschied ich mich für Letzteres, und diesen Entscheid habe ich bis heute nicht bereut.

Dreiwöchiger Lehrgang

Nach einem dreiwöchigen Technischen Lehrgang in Crans Montana wurde ich zum Hauptmann mit der Funktion des protestantischen Armeeseelsorgers befördert. In ökumenischer Hinsicht war dieser Lehrgang ein enormer Gewinn. Bis heute bin ich nicht mehr so intensiv wie damals ins Gespräch und in den theologischen Austausch mit katholischen Priestern und Diakonen gekommen. In gemeinsamen Andachten, Gottesdiensten und Theorieblöcken haben wir Ökumene gelebt. Diese Erfahrung hat mich sehr geprägt und meinen Horizont entscheidend erweitert. Von Seiten des Militärs haben wir in diesem Ausbildungskurs sehr viel Wertschätzung erfahren. Man hat gespürt, dass der Seelsorgedienst der Armeeführung wichtig ist. Darum bereicherten auch interessante und hochrangige Referenten aus Militär, Kirche und Politik – bis hin zum Chef der Armee – unseren Schulalltag. Wichtige Freundschaften und Kontakte, die ich bis heute pflege, entstanden in dieser Zeit.

Dienst vor der Haustüre

Nach erfolgreicher Absolvierung der Ausbildung wird der Armeeseelsorger dann einem Bataillon oder einem Lehrverband zugeteilt. Hier plant er im Einvernehmen mit dem Kommandanten und dem Dienstchef Armeeseelsorge den Einsatz so, dass er während des Dienstes möglichst viele Angehörige der Armee erreichen kann, sei er in organisierten Aussprachen und Theorieteilen oder im persönlichen Gespräch, sei es in Gottesdiensten oder Kurzmeditationen. Ich habe mich in den Lehrverband Artillerie einteilen lassen. In der Betreuung des Waffenplatzes Frauenfeld kann ich bis heute Dienst quasi vor meiner Haustüre leisten und diesen gut mit meinen sonstigen pfarramtlichen Tätigkeiten verbinden.

Spannend und bereichernd

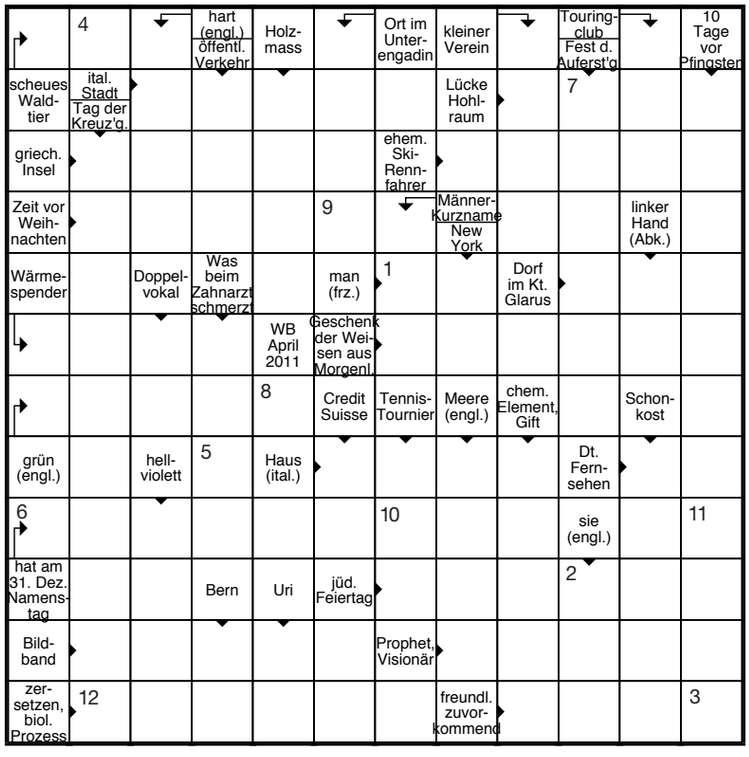
Die Theorien mit den Soldaten erlebte ich stets als spannend und bereichernd. Für viele Rekruten bedeutet die Begegnung mit dem Armeeseelsorger häufig den ersten Kontakt mit der Kirche seit der Konfirmation. Da in der Armee die gesamte gesellschaftliche Wirklichkeit vertreten ist, wird vom Armeeseelsorger heutzutage interreligiöse und interkulturelle Kompetenz verlangt. In den Theorienstunden werden meistens Lebensfragen thematisiert. «Wofür lohnt es sich zu leben, wofür lohnt es sich zu sterben?», so lautet zum Beispiel der Titel einer Lektion. In solche Fragen kann man dann durchaus Antworten des christlichen Glaubens einbringen. Aber klare Priorität hat die seelsorgerliche Begleitung von jungen Menschen, egal ob Christ oder Atheist, egal ob Muslim oder Schweizer, egal ob Kadi, Zugführer oder einfacher Rekrut. Grosse ideologische Diskussionen über den (Un-)Sinn des Militärdienstes, wie sie in den 80er Jahren noch üblich waren, habe ich nicht mehr erlebt. Vor der Einführung des Zivildienstes waren häufig die Feldprediger-Theorieblöcke der Ort, wo Gewissenskonflikte thematisiert wurden.

Neutral und vermittelnd

Gerade in der ersten Phase der Rekrutenschule kommt es häufig zu Anpassungsschwierigkeiten. In solchen Fällen sind Soldaten froh, jemand Neutralen, der unter der Schweigepflicht steht, zu haben, dem sie ihre Sorgen anvertrauen können und der notfalls auch vermittelnd wirken kann. In einem Bataillon sind die Kontakte nochmals intensiver. Als fester Bestandteil des Kaders leistet der Armeeseelsorger in WKs einen wichtigen Beitrag für das kulturelle Leben. Nicht selten kommt es vor, dass die Kontakte zum Militärpfarrer über den WK hinausgehen, indem viele Soldaten sich zum Beispiel von ihrem Armeeseelsorger kirchlich trauen lassen wollen.

Von Kirche beauftragt

Im Rahmen der Sicherheitspolitik der Schweizerischen Eidgenossenschaft fallen der Armee folgende Aufgaben zu: Friedensförderung, Krisenbewältigung, Kriegsverhinderung, Verteidigung und Existenzsicherung. In diesem Rahmen leistet der Feldprediger seinen Dienst als Milizoffizier und als von seiner Kirche beauftragter Spezialseelsorger. *wab*



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Kreuzworträtsel

So machen Sie mit:

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und senden Sie diese an: Kirchenbote, Rätsel, Militärstrasse 4, Postfach, 8501 Frauenfeld. Sie können die Lösung auch per E-Mail einsenden an raetsel@evang-tg.ch. E-Mail-Antworten müssen in jedem Falle mit einer Postadresse versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung.

In diesem Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer geht es vor allem um Begriffe aus dem Kirchenjahr. Einsendeschluss ist der 15. April 2011. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der übernächsten Ausgabe publiziert.

Das Lösungswort der Februar-Ausgabe 2011 lautet «Beresinalied». Den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Christa Reiss aus Romanshorn.

Medientipp

Pilgern. Mit Radio DRS 2. Die Redaktionen Religion und Musik haben für die Sonntage vom 10. April bis Ostern einen eigenwilligen Pilgerweg in Wort und Musik abgesteckt. Er führt musikalisch mit mittelalterlichen Liedern von den deutschsprachigen Ländern bis nach Spanien. Bitte beachten Sie jeweils die Sendungen «Blickpunkt Religion» (8 Uhr) und «sakral-vokal» (10 Uhr).

Verdingkinder. Bis 1960 gab es in der Schweiz zehntausende Verding- und Heimkinder, und viele von ihnen wurden unmenschlich behandelt. Nicht wenige meistern ihren Weg dennoch. Es scheint allerdings, dass es Auswirkungen gibt, welche den Betroffenen gerade im Alter besonders zusetzen (Fenster zum Sonntag, 16. April, 17.15 Uhr und 17. April um 12 Uhr im Fernsehen SF zwei sowie am 16. April um 18.30 Uhr und am 17. April um 17.45 Uhr auf SF info).

Mission. In Afrika, Asien und Amerika entstand durch das Wirken der Missionare eine jeweils eigene Liedkultur. Die heutige «Mission 21» hat die Wechselwirkung zwischen Musik und Mission wissenschaftlich untersucht (Radio DRS 2, 24. April, 08.30 Uhr, mit Wiederholung am 28. April um 15 Uhr).

Besinnung. Tägliche Impulse bei Radio Top: Montags bis freitags, ca. 6.45 Uhr, samstags ca. 7.45 Uhr. Top Church 1, Gedanken zum Sonntag: Kurzpredigt aus aktuellen und vielfältigen Themen: Sonntag nach den 8-Uhr-Nachrichten. Top Church 2, Leben mit Gott: Erfahrungsberichte über praktisches Leben mit Gott im Alltag: Sonntag um 8.20 Uhr. *wab/pd*

Schöne Lieder

Am Singwochenende des Schweizerischen Kirchengesangsbunds in Kreuzlingen war er schon zu hören, der Liedsatz «Aus der Tiefe rufe ich zu dir». Die Kirchenchöre aus Langrickenbach-Birwinken und Kreuzlingen sowie weitere Singende werden diesen Satz und weitere Kompositionen des Singwochenendes in der evangelischen Kirche Langrickenbach am Sonntag, 3. April, um 10 Uhr, noch einmal erklingen lassen. *pd*

«Kirchensprech»

Eine neue Facebook-Gruppe mit dem Namen «Kirchensprech» sammelt die schönsten Formulierungen aus dem alltäglichen Kirchenleben. Wer kennt auch träfe Sprüche dazu? ref.ch, das Portal der Reformierten bietet Gelegenheit dazu, sie zu veröffentlichen. *pd*

Neu als Podcast

Wer das «Wort zum Sonntag» des Schweizer Fernsehens nach der Ausstrahlung anschauen möchte, kann ab sofort die jeweils aktuelle Sendung bereits im Lauf des Samstagabends als Audio-Podcast im mp3-Format im Internet herunterladen: www.sendungen.sf.tv/wort-zum-sonntag. *pd*

Agenda

Schwägalpkapelle. Am Karfreitag, 22. April 2011, um 09.45 Uhr, feiern Christen aus der Ostschweiz auf der Schwägalp einen Abendmahlsgottesdienst mit dem Steegääse Trio. *pd*

Helimission. Gründer Ernst Tanner wird am Donnerstag, 28. April 2011, 20.00 Uhr, im Evangelischen Kirchenzentrum in Bischofszell über die Helimission berichten. *pd*

tecum, Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, Telefon 052 748 41 41, Fax 052 748 41 47, tecum@kartause.ch

t e cum

Gottesdienst

Österliches Taizé-Singen
Ostersonntag, 24. April, 20.30 Uhr in der Klosterkirche

Morgengebet
Mittwochs und freitags um 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche

Meditation

Kraft aus der Stille
6. April, 17.30 Uhr und 18.30 Uhr öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner. Anmeldung bis 11 Uhr

Raum der Stille
Allgemeine Öffnungszeiten:
Mo–Fr 14–17 Uhr;
Sa/So 11.00 bis 17 Uhr

«Über Gott und die Welt»

6. April, 20.00 bis 22.00, im Brauhaus Sternen in Frauenfeld
Stammtischgespräche über Naturwissenschaft, Ethik und Religion. Thema: «Wenn Heilung nicht mehr möglich ist…». Medizinische, juristische und spirituelle Gedanken des Onkologen Dr. med. Geoffrey Delmore. Eine gemeinsame Veranstaltung der katholischen Erwachsenenbildung Thurgau und tecum. Ohne Anmeldung; Unkostenbeitrag 5 Franken.

Eine Sprache des Friedens

2.-3. April 2011
Nach einigen Impulstagen gibt dieser Einführungskurs in die Gewaltfreie Kommunikation nun die Chance, vertiefend Einblick zu gewinnen und erste Schritte auf diesem Übungsweg zu machen. Leitung: Piroska Gavallér-Rothe.

Lernprozesse in der Wüste

3. bzw. 4. April, 8.45 bis 17.30 Uhr
Gönnen Sie sich einen stillen Sonntag oder einen stillen Montag als heilsame Unterbrechung – in der Betriebsamkeit des Alltags innehalten und sich neu ausrichten. Mit Thomas Bachofner, Leiter tecum.

Ehevorbereitung

9.-10. April
Dieser Kurs wendet sich an Paare, die die Absicht haben zu heiraten. Geleitet wird das Wochenende von Sabine und Mathias Dietz-Gaam und Roswitha und Bruno Strassmann-Schanes. Veranstalter sind die Kath. Erwachsenenbildung Thurgau und tecum. Kursort: Bildungshaus Kloster Fischingen.

Eine Sprache des Friedens – Übungsgruppe

29. April, 17-19 Uhr
In der Gemeinschaft das erlernte Wissen zur gewaltfreien Kommunikation festigen und vertiefen (insgesamt 6 Übungsabende in monatlichen Abständen). Mit Piroska Gavallér-Rothe, Leiterin der Einführungskurse und Impulstage.

Gerne senden wir Ihnen das vollständige Programm zu. Kirchliche Gruppen, die in der Kartause Ittingen tagen möchten, wenden sich ans tecum-Sekretariat.

Adressänderungen
Bitte direkt beim Pfarramt oder dem Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde melden (nicht der Redaktion!). Adressen der Kirchgemeinden sind zu finden auf www.evang-tg.ch.

Impressum

Herausgeber
Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau

Präsidium
Pfr. Klaus Fischer, Langrickenbach

Redaktionskommission
Walter Büchi *(wab)*, Präsident, St. Gallen; Pfrn. Karin Kaspers-Elekes *(kke)*, Horn; Pfrn. Barbara Keller *(bk)*, Frauenfeld; Tobias Keller *(tk)*, Frauenfeld; Ernst Ritzi *(er)*, Sulgen; Andy Schindler-Walch, Aadorf *(asw)*

Redaktion Kirchenbote
Roman Salzmann *(sal)*
Lindenstrasse 18, 9220 Bischofszell
Telefon 071 422 50 27
roman.salzmann@evang-tg.ch

Quellenangaben dieser Ausgabe
Armeeseelsorge *(asg)*, Portal der Reformierten Medien *(ref.ch)*, istockphoto.com *(ist)*, Open doors *(od)*, pixelio.de *(pix)*, Fotolia.de *(fl)*, diverse Pressedienste *(pd)*. Ständige Mitarbeitende: Brunhilde Bergmann, Infodienst Landeskirche *(brb)*, Sabine Bryner, Cartoon *(bine)*, Werner Dietschweiler, Schwerpunkt und Gedichte *(wd)*, Dirk Oesterhelt *(doe)*

Erscheinungsweise
11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Abweichung: Juni / Juli als Doppelnummer)

Redaktionsschluss
Mai-Ausgabe 2011:
8. April 2011

Gestaltung
Koch Kommunikation
Christina Merz *(cm)*
Militärstrasse 4, 8501 Frauenfeld

Druck und Spedition
dfmedia, 8501 Frauenfeld

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C017868

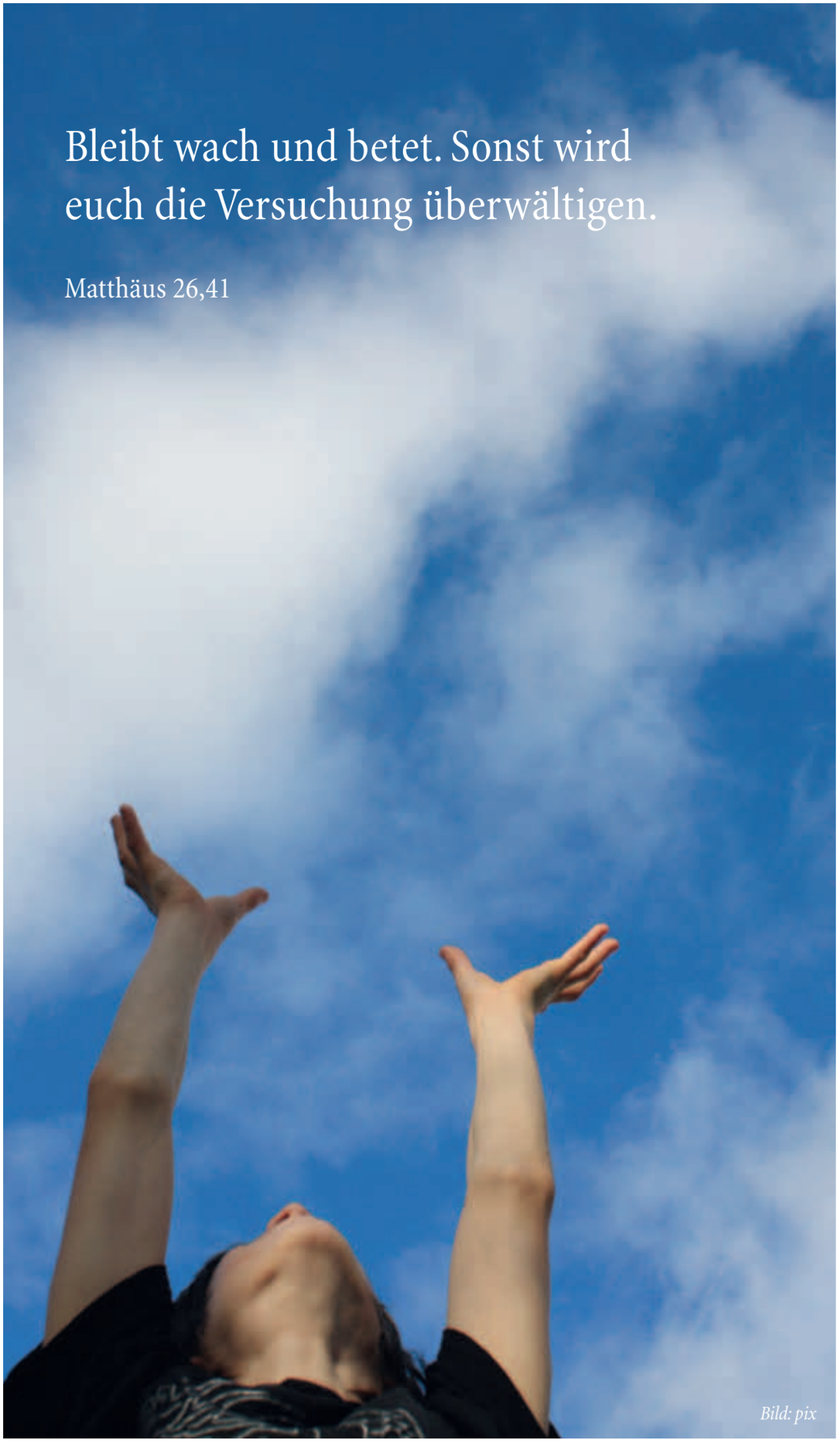

Bleibt wach und betet. Sonst wird
euch die Versuchung überwältigen.
Matthäus 26,41

Bild: pix